

Sprechen hilft? – Rückblick auf die Kampagne der ersten UBSKM nach 10 Jahren

Ein Factsheet zur Abschlusstagung des Auswertungsprojekts „Briefe“

Rahmen

Die erste Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) Dr. Christine Bergmann initiierte 2010 die Kampagne „Sprechen hilft“. Daraufhin gingen im Zeitraum von April 2010 bis Juni 2012 über 900 Briefe und E-Mails von Betroffenen sexuellen Missbrauchs ein.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts – gefördert durch den derzeitigen Unabhängigen Beauftragten Johannes Wilhelm Rörig – wurden die Schreiben, zu denen eine Einwilligung der Autor*innen vorlag, nun in den vergangenen drei Jahren vertieft quantitativ und qualitativ ausgewertet, um Betroffenengruppen und Tatkontexte besser beschreiben und das Wissen über die Verarbeitung sexualisierter Gewalt in der Kindheit erweitern zu können.

Zudem sollen die Ergebnisse genutzt werden, um Empfehlungen zur Verbesserung der Situation Betroffener gegenüber dem UBSKM auszusprechen. Auch soll die Öffentlichkeit für das Thema sexueller Missbrauch und die (langfristigen) Folgen sensibilisiert werden.

Vorgehen

Ausgehend vom Arbeitsstab des UBSKM wurden 928 Autor*innen kontaktiert, über das Projekt informiert und nach einer Einwilligung zur anonymen Auswertung ihrer Schreiben gefragt. Etwa ein Viertel, also insgesamt 229, stimmte einer Auswertung zu.

Die Forschungsteams der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie Ulm und des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts zu Geschlechterfragen / FIVE Freiburg (SoFFI F.) lasen daraufhin jedes der Schreiben und werteten diese quantitativ sowie qualitativ aus. Auch ein Bezug zu den Daten der Inanspruchnahmepopulation der damals parallel eingerichteten Telefonischen Anlaufstelle (TAL) wurde im Rahmen der Auswertung hergestellt. Gemeinsam mit einer regelmäßig tagenden Forschungsgruppe aus Betroffenen wurden Forschungsfragen präzisiert und Ergebnisse diskutiert.

Zentrale Ergebnisse

Die Autor*innen verfassten zwischen einem und 16 Schreiben; das längste davon ist 26 Seiten lang, andere bestehen aus wenigen Zeilen. Christine Bergmann wurde als eine wichtige Ansprechperson gesehen – der Großteil der Autor*innen adressierte sie namentlich. Es kann gezeigt werden, dass die Kampagne auf unterschiedlichen Ebenen wahrgenommen wurde und die Zuschriften entsprechend ausgestaltet sind: Es finden sich persönliche Bitten und gute Wünsche an Frau Bergmann und es wurden sich Ratschläge von ihr erhofft, die sie sowohl als engagierte und vertrauenswürdige Person als auch in ihrer politischen Rolle adressieren. In den ausgewerteten Schreiben sind die Rückmeldungen zur Kampagne überwiegend positiv und es wurde Erleichterung darüber zum Ausdruck gebracht, dass „endlich“ eine entsprechende Stelle eingerichtet wurde, an

die sich gewandt werden kann. Es wurden zum einen hohe Erwartungen an die Kampagne und die Arbeit von Frau Bergmann formuliert, zum anderen wurde auch Skepsis ausgedrückt und Misstrauen darüber, ob Veränderungen, nach jahrelangen Erfahrungen von Missachtung und nicht gehört werden, tatsächlich erwartbar seien. Eine Gruppe der Schreibenden versteht ihre Schreiben zudem als Beitrag zu einer breiten Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs über den eigenen Fall hinaus sowie als Beitrag zu einer öffentlichen Sensibilisierung und Sichtbarmachung dieser Thematik. Die betroffenen Schreibenden reflektieren zum Teil den Schreibprozess als einerseits herausfordernde Aufgabe, die mit Hürden verbunden ist und andererseits als hilfreiches Element des eigenen Bewältigungsprozesses.

Anhand der Schreiben kann gezeigt werden, dass eine derartige Kampagne zudem Erwartungen wecken kann, die kaum erfüllt werden können und die Konzeption solcher Öffentlichkeitskampagnen mit einer ethischen Verantwortung einhergehen.

Etwa zwei Drittel der Autor*innen waren weiblich und ebenso viele selbst Betroffene sexuellen Kindesmissbrauchs. Die berichtete sexualisierte Gewalt fand fast ausschließlich in der Vergangenheit (98%) statt und dauerte meist bis zu zehn Jahre (88%) oder länger an. Die Hälfte der beschriebenen Missbrauchsfälle fand im familiären Kontext statt, etwa ein Drittel im institutionellen Kontext wie Heim oder Internat. Die Gruppe der Autor*innen ähnelte der Gruppe, die zu der Zeit die Telefonische Anlaufstelle kontaktierte, die damals parallel zur schriftlichen Kontaktmöglichkeit bestand. Ein Unterschied zwischen den beiden Gruppen besteht im Alter: Die Autor*innen waren im Durchschnitt 51-55 Jahre alt, die Anrufenden der TAL waren eher jünger. Daher gibt es zahlreiche Schreiben, in denen ein Rückblick auf Jahrzehnte eigener biografischer Entwicklungen geworfen und das eigene Leben bilanziert wird. Dabei kann gezeigt werden, dass der Umgang mit den eigenen Gewalterfahrungen und die „Leistung zu leben“ sich nicht als statische Entwicklungen beschreiben lassen, sondern als eine Pendelbewegung: Phasen von Belastungen und Krisen können sich abwechseln mit Phasen der Stabilisierung und des Gefühls, es geschafft zu haben. Erinnerungen und Auswirkungen des Missbrauchs können jedoch auch nach Jahren von Stabilität aufbrechen oder wirksam werden und im Bewältigungsprozess zurückwerfen bzw. vor neue Herausforderungen stellen. Erreichte Erfolge und Verbesserungen im „Kampf“ um ein „normales Leben“ werden als fragil erlebt und können jederzeit erneut bedroht werden. Eine wesentliche Rolle dabei kommt den Erfahrungen mit dem Unterstützungssystem und anderer Hilfen zu, die aus den Zuschriften herausgearbeitet werden konnten. Politische Forderungen, die von den Schreibenden formuliert wurden, lassen sich vor diesem Hintergrund einordnen.

Meist blieb den Betroffenen Unterstützung und Anerkennung versagt, die Suche nach adäquater Therapie oder ökonomischen Hilfen wird als Odyssee beschrieben. Autor*innen, die von Missbrauch in der DDR berichteten, beschrieben noch weniger positive Erfahrungen mit dem Hilfesystem als die, die damals in der alten Bundesrepublik lebten.

Aus den Erfahrungen, die die Betroffenen damals mit (ausbleibender) Unterstützung machten, lassen sich zeitunabhängige Faktoren herausarbeiten, die heute noch von großer Aktualität sind und auf deutliche Mängel der gegenwärtigen Situation hinweisen.